Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 5

Artikel: Der Einfluss der Arbeitszeit auf Gesundheit und Lebensdauer

Autor: Ostersetzer, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer aber einen kürzeren Arbeitstag hat und noch Zeit findet, einen Spaziergang zu machen, ein Stück Land zu bebauen, fühlt es bald, in welch schlechter Luft er arbeiten muß und er wird nicht ruhen, bis Abhilse geschaffen ist. Zudem bedingt ein kürzerer Arbeitstag auch einen höheren Lohn.

Der Kampf der organisierten Arbeiterschaft zur Verkürzung der Arbeitszeit ruht auch während der Kriegszeit nicht. Im Jahre 1915 wurden durch fünf Verbände in 167 Befrieben pro Woche 5863 Stunden Arbeitszeitverkürzung für 2851 Arbeiter errungen. Stets handelt es sich um Kämpfe, welche sich je nach den Umständen mehr oder wenisger zuspizen und verschärfen. Von der Unterhandlung bis zum Streik gibt es eine ganze Reihe von Methoden, Kampfesmitteln der organisierten Arbeiterschaft. Noch nie ist es aber vorgekommen, daß der Unternehmer seinen Arbeitern mitteilt: Euer Arbeitstag ist zu lang, ihr könnt ihn abkürzen, ihr braucht Erholung und was der schönen Dinge noch mehr sind. Genau wie bei den Kämpfen um Arbeitszeitverkürzung geht es auch bei den Kämpfen um Lohnerhöhung, Teuerungszulagen usw. Weil dem so ist, weil sich stets zwei Parteien gegenüberstehen, die durchaus verschiedene Interessen zu vertreten haben, ist es außerordentlich wichtig, daß die Arbeiterschaft ihre Interessen kennt, sich ihrer Macht bewußt ist. Schon aus diesem Grunde kann die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft der stets zunehmenden Frauenerwerbsarbeit nicht gleichgültig gegenüberstehen. Schon hören wir aus Deutschland, daß im bergangenen Februar die weiblichen Arbeiterinnen die Zahl der männlichen um zirka 800 überstiegen hat (Anmeldungen bei der Arankenkasse). Wenn sich dieses Bild auch nach dem Rriege wieder ändern dürfte, wird immer noch eine überraschend große Zahl von Arbeiterinnen in allen Berufsgruppen zu verzeichnen sein. Deutschland hat bis jetzt drei Millionen Tote an Ariegsopsern zu beklagen (Zahl der Einwohner der Schweiz); darunter ist weitaus der größte Teil Industriearbeiter, Angestellte, Landarbeiter. Außer der Kriegsindustrie ist jede Produktion aufs nötigste eingeschränkt worden; ungeheure Mengen an Gütern ruhen auf dem Meeresgrund (fürzlich wurde ein Transportdampfer, der unter anderm 1000 Schreibmaschinen geladen hatte, bersenkt). Die Vorräte der Textilbranche, der Bekleidungsbranche, ja felbst der Luxuswaren sind aufgebraucht worden. Ueberall fehlt es nicht nur an Debensmitteln; da braucht es auch nach dem Kriege, wenn die Friedenswirtschaft wieder einsetzt, all der fleißigen Arbeitshände der Gesamtarbeiterschaft. Die Arbeiterinnen werden die von ihnen ausge= übte Lohnarbeit nicht missen können, weil sie gezwungen find, ihren Lebensunterhalt mehr wie je selbst zu verdienen. Aus all diesen Gründen heraus ergibt sich, daß die Gewerkschaften das größte Interesse, ein wirkliches Lebensinteresse haben, in Zukunft die Frauen für die Organisation zu ge-

Nicht viel anders liegen die Verhältnisse in der Schweiz. Nach dem Kriege wird eine Abwanderung der Qualitäts= arbeiter einsetzen. Industriezweige, die sich durch den Weltfrieg bei uns eingebürgert haben, werden in die Friedens= wirtschaft hinübergenommen; für den Weltmarkt müssen Warenvorräte geschaffen werden. Die Teuerung wird nicht verschwinden, die Kaufkraft des Geldes wird nicht so schnell steigen, Faktoren genug, welche die Frau zwingen, als Lohnarbeiterin auch nach dem Kriege zu arbeiten. Schon heute sind bei uns Frauen auch in der Schwerindustrie tätig, siehe Töß und andere Orte; auch in den Wunitionsfabriken, in den eidgenössischen Werkstätten (Altdorf und Thun). Die Gewerkschaften müssen, um sich nicht selbst schwer zu schädi-gen, ihre Werbearbeit, ihre Organisationskraft auf die Arbeiterinnen ausdehnen, und wenn die bisherigen Methoden nicht ziehen, wenn sie den heutigen Bedürfnissen nicht genügen, gilt es, neue Wege zu finden und fie zu beschreiten. Die Maifeier 1917 muß im Zeichen der ungeheuren Frauenarbeit gefeiert werden. Es gilt, die Arbeiterin aufzusuchen, ihr den Wert der Organisation begreislich zu machen, in ihr die Berantwortung, das Solidaritätsgefühl, den Wert der Versönlichkeit zu wecken. Gerade die Forderung des 1.-Waiskampstages: Berkürzung der Arbeitszeit, wird die Frau in erster Linie verstehen; denn mit der Beendigung der Beruss- oder Lohnarbeit hört der Arbeitstag der Arbeiterin nicht auf. Der Gesamtarbeiterschaft stehen schwere Kämpse bevor. Gegen eine Welt von Feinden wird sie sich zu behaupten haben. Heute kann sich das Proletariat den Luxus nicht weiter gestatten, die eine Hälfte der Arbeiterschaft passib dabei stehen zu sehen, ohne aktiv mitzuarbeiten.

Der Maitag, die Maiseier muß wieder zum Kampstag werden, zum Protesttag vor allem auch für die weibliche Arbeiterschaft. Der Achtstundentag ist eine Stappe auf unserem Kampseswege, der Erreichung der wirtschaftlichen und politischen Befreiung der Arbeiterschaft.

Auf zum Kampfe! Borwärts zur Mitarbeit! R. B

Der Einfluß der Arbeitszeit auf Gesundheit und Lebensdauer.



m Mittelalter hegte man bie Anficht, daß Arankheiten von Wensch und Tier durch Hezen oder Dämonen verursacht werden, und die Heilung derselben wurde demgemäß dadurch angestrebt, daß

man den Teufel durch Crerzismen austrieb oder die Heren zwang, den böfen Bauber durch Gegenzauber rückgängig zu machen.

Bir lächeln heute über diese Vorstellungen und doch ist die allgemeine Sinsicht über das Entstehen der Krankbeiten, ihre Heilung oder Verhütung, über die Gesetz, welche die Lebensdauer des einzelnen beherrschen, noch sehr gering. Und oft genug spuken noch die alten Vorurteile herum, der Glaube an das "böse Auge" oder die wundertätige Wirkung eines "Wunderbalsams", der alle Leiden zu heilen vermag.

Und wenn schon hie und da eine Frau ihren Schwächezustand auf mangelhafte Ernährung zurückührt, so wird sie doch ungläubig lächeln, wenn man ihr außeinanderzusehen versucht, daß sie ihre Gesundheit viel mehr durch eine überlange, in die Nacht hinaußgedehnte, Arbeitszeit untergräbt.

Wie manche Arbeitermutter will es nicht verstehen, wenn ihre Tochter, zwar nicht aus bewußtem Verstehen, doch aus gesundem Instinkt heraus, ihre freie Zeit in Wald und Flur, bei Sport und Spiel verbringen will, um sich so der Blutarmut mit ihren Gefolgen: Apetitlosigfeit, Magenkatarrhe, Stuhlträgheit usw. zu schützen, die sie bei anhaltendem, auch sonntäglichem Ausenthalt in dumpfer Stube, beim Nähen und Stricken unsehlbar befommen würde. Und doch sprechen statistische Zahlen eine gar berechte Sprache.

Wenn wir uns die Folgen übermäßiger Ausnützung der Körperfräfte recht veranschaulichen wollen, so müssen wir die Zahlen ansehen aus der Zeit, wo die Arbeitsdauer noch nicht von der Gesetzebung normiert war, also noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. In England starben um diese Zeit in den Industriebezirken ebensoviele Menschen noch vor erreichtem zwanzigsten Lebenssahre, als anderswo vor dem vierzigsten. Dort schwanden unter den Baumwollspinnern mit 14—18 Stunden täglicher Arbeitszeit neun Generationen in der nämlichen Zeit dahin, in der bei der übrigen Bevölkerung Englands nur drei Generationen kamen und gingen.

In Liverpool erreichte die durchschnittliche Lebensdauer der Arbeiter nur 15 Jahre. Bei den Schweizer Stickern fiel, nach Verminderung der vorher überlangen Arbeitszeit auf 11 Stunden, die Zahl der Krankheitstage um 25 Prozent. Auch bezüglich der Sterblichkeit lassen sich ähnliche günstige Erscheinungen beobachten. Die engs

lischen Maschinenbauer haben im Jahre 1872 eine Verfürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden durchgesett. Während der folgenden 17 Jahre erhöhte sich die durchschnittliche Lebensdauer dieser Arbeiter um zehn Jahre.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir im einzelnen den Einfluß der einzelnen Berufe auf die Arten der Erkrankungen beschreiben. Es sei hier nur angegeben, was Rölsch* über den krankmachenden Ginfluß der Frauenund Kindevarbeit ausführt: "Das Weib liefert durchschnittlich nur 0,6-0,7 der Arbeitskraft des Mannes. Auch bei gleichem Körpergewicht ist die Muskulatur minderwertiger entwickelt. Aus diesem physiologischen Grunde kann der Arbeiterin von vornherein nur ein geringeres Arbeitsmaß zugeteilt werden. Auf stärbere Inanspruchnahme reagiert der weibliche Körper bald mit den Zeichen der Uebermüsdung. So fand Roth bei 110 von 145 in einem Sanatorium untergebrachten Arbeiterinnen verschiedener Berufe als Ursache von Anämie, Alrose, Neurasthenie usw., die Ueberarbeitung. Aber felbst bei mäßiger Inanspruchnahme (durch den Beruf) ist eine übermäßige Anforderung an die körperliche Leistungsfähigkeit nicht ausgeschlossen, weil die Frau neben der gewöhrlichen Arbeit auch noch das Hauswesen mitversehen muß, während ihr Körper durch die physiologischen Funktionen der Menstruation, der Schwangerschaft und des Stillgeschäftes außerordentlich in Anspruch genommen wird. Nicht nur die Arbeiterinnen und Taglöhnerinnen, sondern auch vie höherstehenden weiblichen Berufe, Lehrerinnen, Telephonistinnen, Bureauangestellte usw. haben eine höhere Erfrankungs- und Sterblichkeitsziffer als ihre männlichen Berufskollegen.

Außerdem rächt sich die Gesundheitsschädigung der Mutter auch an der Nachkommenschaft, besonders bei gewerblichen Vergiftungen. (Tabak-, Bleiarbeiterinnen usw.) Fehlgeburten, Totgeburten, lebensschwache oder degenerierte Kinder, große Sterblichkeit im ersten Lebensjahr sind die

Folge.

Ebenso bedenklich ist die Kinderarbeit, sei es in Seimarbeit oder Gewerbe. Die Beschäftigung in geschlossenen Räumen, in zusammengekauerter Arbeitsstellung, die körperliche und geistige Ueberanstrengung, stören das normale Wachstum, begiinstigen Knochen- und Organverbildungen, während die mangelhafte Erfahrung und Unbesonnenheit die Unfallsgefahr erhöht. Die Gefahr der Uebermüdung mit allen ihren Folgen ist in hohem Maße gegeben."

Die Folgerungen aus diesen Ausführungen sind leicht zu ziehen: Verfürzung der Arbeitszeit ift ein Postulat, das wir in unserem und unserer jugendlichen Töchter Interesse unbedingt verlangen müssen. Verbot der Rinderarbeit, auch in der Heimarbeit, ist ebenjo bringend geboten.

Dr. med. B. Diterjeger.

Eine Lohnbewegung der Wasch= und Putsfrauen.

Schöne Erfolge hat der in Zürich gegründete Verein der Wajchfrauen, Puterinnen, Spetterinnen und Clätterinnen zu verzeichnen. In einer sehr gut besuchten Bersammlung wurde dem Gewerkschaftskartell Zürich sowie dem Vorstand des Arbeiterinnenvereins Zürich der Auftrag erteilt, unverzüglich eine Lohnbewegung einzuleiten. In der Tagespresse sowie in Eingaben an die staatlichen, kantonalen und städtischen Betriebe sowie Privatfirmen, wie Banken, Versicherungsgesellschaften, Kaffeehäuser usw. wurden die Forberungen bekanntgegeben: Taglohn nebst freier Verpflegung Fr. 5, ohne Verpflegung Fr. 7. Stundenlohn für Spetterinnen usw. 70 Rp. Ueberzeitarbeit, Nacht- oder Sonntagsarbeit muß mit 25

resp. 50 % Zuschlag bezahlt werden. Die tägliche Arbeitszeit soll 10 Stunden nicht überschreiten und in die Zeit von morgens 7 11hr bis abends 7 11hr verlegt werden. Die Eingabe wurde einläßlich begründet, die Anfațe der heutigen Lebensmittelpreise bekannt gegeben, und der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Eine Anzahl Firmen erklärte sich bereit, den Forderungen zu entsprechen, ferner zeigte es sich, daß in Privathaushaltungen die Forderung von 5 Fr. Taglohn nebst Verpflegung akzeptiert wurde. Aufgabe der jungen Organisation wird es nun sein, bafür zu sorgen, daß keine Unterbietungen und Lohndrückereien vorkommen, daß sich möglichst alle in diesem Berufe tätigen Frauen der Organisation anschließen. Es wird eine Kommission gebildet werden, welche die Kontrolle in den Familien durchzuführen hat.

Viel zu reden gab die Form der Organisation. Da wir in der Schweiz keinen Gewerkschaftsverband haben, dem diese Berufsgruppen angeschlossen werden können (der Handels-, Transport- und Lebensmittelberband, dem doch die Fensterreiniger usw. angeschlossen sind, wollte von einer Aufnahme nichts wiffen) wurde folgende Form gewählt: Der Verein schließt sich als solcher dem Gewerkschaftskartell Bürich an, erhebt einen kleinen Mitgliederbeitrag, etwa 30 Rp. per Monat, und jedes Mitglied verpflichtet sich, dem Arbeiterinnenverein Zürich beizutreten, um bodurch dem Arbeiterinnenverband angeschlossen zu sein, der am ehesten in der Lage ist, die Interessen derartiger ungelernter Berufsgruppen zu vertreten, handelt es sich doch sehr oft um Frauen, die nur vorübergehend zur Arbeit einer Puterin, Spetterin usw. gegriffen haben.

Es wird nun Sache der übrigen Arbeiterinnenvereine der Schweiz sein, ähnliche Wäscherinnenvereine zu gründen und in eine Lohnbewegung einzutreten. Die Zeiten sind außerordentlich günstig dazu. Sobald mehrere derartige Vereine bestehen, werden wir versuchen, diese zu einer Bereinigung zusammenzuschließen und ihnen in der "Lorkämpferin" Raum einräumen zur Behandlung ihrer

speziellen Fragen.

Der junge Verein hat beschlossen, am 1. Mai in corpore am Demonstrationszug teilzunehmen und bie Mitglieder jowie Rolleginnen anzuhalten, nicht zu arbeiten.

Rulturbilder.

Unsere vornehmen Blätter bringen spaltenlange Berichte über die Herrlichkeiten ber Wiener Modenschau, die jungft unter großem Zubrang der zahlungsfähigen Noblesse in einigen grö-geren Schweizerstädten stattsanden. Gin eigenes Wiener Orchester von 50 Mann mußte den parfümierten Herrschaften aufspie-len und berühmte Tänzerinnen sorgten für weitere pikante Unterhaltung. Um den Köbel abzuhalten, wurde ein Eintritts-geld von 6 Franken erhoben.

hier einige Stellen aus ben Berichterftattungen ber burgerlichen Blätter als Illuftrationen zu den Sorgen der Reichen, während das arbeitende Volk herrlich und in Freuden — hungert: "Die ganze Schau war erstklaffig. Bor allem entzückten die herrlichen Abend- und Pelzmäntel. Königliche Brokate, Hermelin, Breitschwanz, Biber, Kerze, allein verarbeitet ober in Kombinationen, fielen in weiten Glocen von den Schultern der Mannequins. Die mit langen Schleppen versehenen Abendelteider strahlten in allen Farben; dazu wurden Steindiademe mit Reiherkuben getragen. mit Reiherstuten getragen. Besonders schön waren die pracht= voll fließenden Seiden, die reizenden Stidereien bei ben Biebermeierkoftumen, die überhaupt jum Entzudenbsten gehören, was die Schau bot. — Heiter wie ber Sommer felbst gaben die fich die duftigen Sommerkleiber, die Sport-, Jagb- und Strandtoftume, die fich in ihrer Gesamtheit zu einem wahren Blumen= ftrauß wanden, während die koftbaren Abendkleider, die fich aus ben hermelinen und Blaufüchsen herausschälen, unter ben wiegenben Reihern eine wahre Parabe ber Elegand, des Reichtums und der Pracht darstellten, wie nur eine verwöhnte Welt-dame sie sich wünschen kann."

In diesem Tone schwelgen sie, die Satten, im Rleiderrausch. Stellen wir dem statt eigener Worte eine kleine Schilderung

von Herrn Pfarrer Blum gegenüber:

^{*,,}Einfluß von Arbeit und Beruf auf Krankheit und Sterb= lichkeit."